



MEGALITHGRÄBER IN WESTFALEN

Kerstin Schierhold

Die großen Sloopsteene
bei Lotte-Wersen, Kreis Steinfurt

1



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

MEGALITHGRÄBER IN WESTFALEN

Heft 1



Abb. 1 Lage der Großen Sloopsteine bei Lotte-Wersen. Maßstab 1:25.000 (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2013; grafische Bearbeitung: Altertumskommission für Westfalen/B. Reepen).

Titelbild: Die Großen Sloopsteine, Aufnahme von Westen nach Osten (Foto: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinke).

Die Großen Sloopsteene bei Lotte-Wersen, Kreis Steinfurt

Kerstin Schierhold

mit Beiträgen von Leo Klinke und Christian Meyer

Anfahrt

Von der A1 kommend, nimmt man die Ausfahrt 71 Richtung Osnabrück-Hafen. Am Ende der Straße biegt man in Richtung Westerkappeln auf die Eversburger Straße (L 595) ab. Nach etwa 3 km wird die Eversburger Straße zur Osnabrücker Straße. Nach weiteren 300 m sind die „Sloopsteine“ kurz vor dem Präriesee ausgeschildert: hier fährt man rechts in den Sloopsteinweg und folgt der Straße etwa 700 m bis zu den Informationstafeln am Straßenrand. Auf der linken Straßenseite sind Parkmöglichkeiten vorhanden. Ein Fußweg führt an den Tafeln vorbei rechts abbiegend vom Sloopsteinweg nach etwa 100 m zur Grabanlage.

Auf dem Weg zum Megalithgrab sind an der Kreuzung des Sloopsteinweges mit der Sandstraße einige Grabhügel im bewaldeten Gelände erhalten. Sie gehören zu einem Gräberfeld von ehemals etwa 30 Grabhügeln, das seit dem Endneolithikum bis in die Eisenzeit bestand.

Geologie und Naturraum

Die Großen Sloopsteene liegen im Gebiet der Gemeinde Lotte im Ortsteil Wersen, unmittelbar an der westlichen Grenze zur Nachbargemeinde Westerkappeln (*Abb. 1*). Das nur schwach reliefierte Gelände ist als Gabelin bekannt und durch den Rothen Berg, eine 76 m üNN hohe Geländeerhebung, geprägt. Das Grab liegt ca. 600 m westlich des Rothen Berges auf 65 m üNN an einem flachen, seicht nach Nordwesten abfallenden Hang, der in einer kleinen ostwestlich verlaufenden Senke mündet. Der geologische Untergrund wird aus tonig-schluffigen bis mergeligen Schichten des Mittleren Buntsandsteins mit erhöhten Eisenantei-

len gebildet, die für eine Rotfärbung des aufliegenden Bodenmaterials sorgen. Dieses besteht aus stark lehmigem Sand bis sandigem Lehm, der von vielen Steinen durchsetzt und schwer zu bearbeiten ist.

Die Grabanlage liegt in einem 1,5 ha großen, lichten Eichen-Buchen-Mischwald, der bereits seit 1938 als Naturschutzgebiet ausgewiesen ist. Dies geschah, um das Megalithgrab zu erhalten: Denn zu dieser Zeit gab es noch keine entsprechende rechtliche Handhabe zum Schutz von Kultur- bzw. Bodendenkmälern. Das Gebiet um die Großen Sloopsteene gehört zum Naturraum Tecklenburger Land, dem hier die letzten Ausläufer des Wiehengebirges seine Form geben. Dieser flache, in östliche Richtung in den höheren Teutoburger Wald übergehende Höhenzug grenzt die beiden Großlandschaften der südlich gelegenen Westfälischen Bucht von der Norddeutschen Tiefebene im Norden ab. Südlich des Grabes ist das heutige Landschaftsbild größtenteils durch langjährigen Sandabbau, der mit der Entstehung von Baggerseen und der Zerstörung einiger Bodendenkmäler einherging, modern überprägt. Nordöstlich liegt das Werser Holz, das noch heute eine größere Waldfläche bildet; nordwestlich grenzt mit der Düsterdieker Niederung ein weitläufiges Feuchtgebiet mit Niedermooranteilen an. Das Werser Holz schließlich geht nordöstlich in das Haler Feld über. Diese Gegend war bereits im Mittelalter durch mehrere dort ausgetragene Schlachten historisch bekannt. Wie es dort noch heute der Fall ist, wurde der Heidebewuchs durch lichte Kiefern- und Birkenwälder aufgelockert. Die Aufnahme von 1842 zeigt, dass auch die Großen Sloopsteene zu dieser Zeit in einer Heidelandschaft südlich des Werser Holzes lagen.

Der heutige Befund

Die Großen Sloopsteene sind eines der schönsten und besterhaltenen Großsteingräber Westfalens. Sie sind obertägig und fast ausschließlich aus nordischen Geschiebefindlingen errichtet. Wenige Steine bestehen aber auch aus lokalen Sandsteingeschieben, wobei deren genaue Herkunft geologisch noch zu klären ist. Die Anlage ist 18,5 m lang und im Lichten 1,8 m breit (vgl. *Klapptafel*). Sie wird von einem teilweise erhal-



Abb. 2 Rechts im Bild ein Teil des äußeren Hügelkranzes aus kleinen Findlingen, Blick von Ost nach West (Foto: Altertumskommission für Westfalen/K. Schierhold).

tenen Kranz kleinerer Findlinge (Abb. 2) umgeben, der einen 23,5 m langen, heute nicht mehr vorhandenen Hügel an seinem Fuß abschloss. Es sind noch fünf der ursprünglich elf großen Decksteine *in situ* erhalten (Abb. 3). Nicht sicher ist, ob die Decksteine ehemals vollständig von dem erwähnten Hügel bedeckt oder ob sie auch während der Nutzungszeit (zumindest teilweise) sichtbar waren, wie neuere Forschungen an ähnlichen Gräbern nahelegen. Das Grab ist Ostnordost-West-südwest ausgerichtet (71° Abweichung von der Nordachse). Der Zugang zur Grabkammer erfolgte von der Mitte der südlichen Längsseite über einen Gang, von dem nur der mutmaßliche Deckstein erhalten ist, nicht aber die Tragsteine. Die Anlage entspricht in ihrem Aufbau den nach ihrer typischen Zugangs-konstruktion benannten Ganggräbern norddeutscher Prägung. Gräber dieser Art wurden von den Trägern der Trichterbecherkultur errichtet und zwischen 3500 und 2800 v. Chr. über mehrere Generationen als Bestattungsorte genutzt. Sie finden sich im Norden von den nordöstlichen Niederlanden bis nach Dänemark und Südschweden, östlich bis nach Polen



Abb. 3 Einer der fünf Decksteine ist im Laufe der Zeit in die Kammer eingesunken, Blick von Südwest nach Nordost (Foto: Altertumskommission für Westfalen/V. Brieske).

und südöstlich bis in die Altmark in Sachsen-Anhalt. Westfalen liegt am südwestlichen Rand der Verbreitung; hier befinden sich die Ganggräber in den nördlichen und westlichen Landesteilen mit den Kreisen Steinfurt und Borken sowie im Mindener Raum. Ursprünglich dürften, ähnlich wie im Norden, auch in Westfalen weit mehr Großsteingräber vorhanden gewesen sein, als wir heute kennen. Sehr viele dienten allerdings in der Vergangenheit als Steinbruch, vor allem für den Straßenbau im 19. Jahrhundert, oder wurden aus landwirtschaftlichen Erwägungen zerstört. Insofern stellen die Großen Sloopsteene mit ihrer sehr guten Erhaltung eine bemerkenswerte Ausnahme dar.

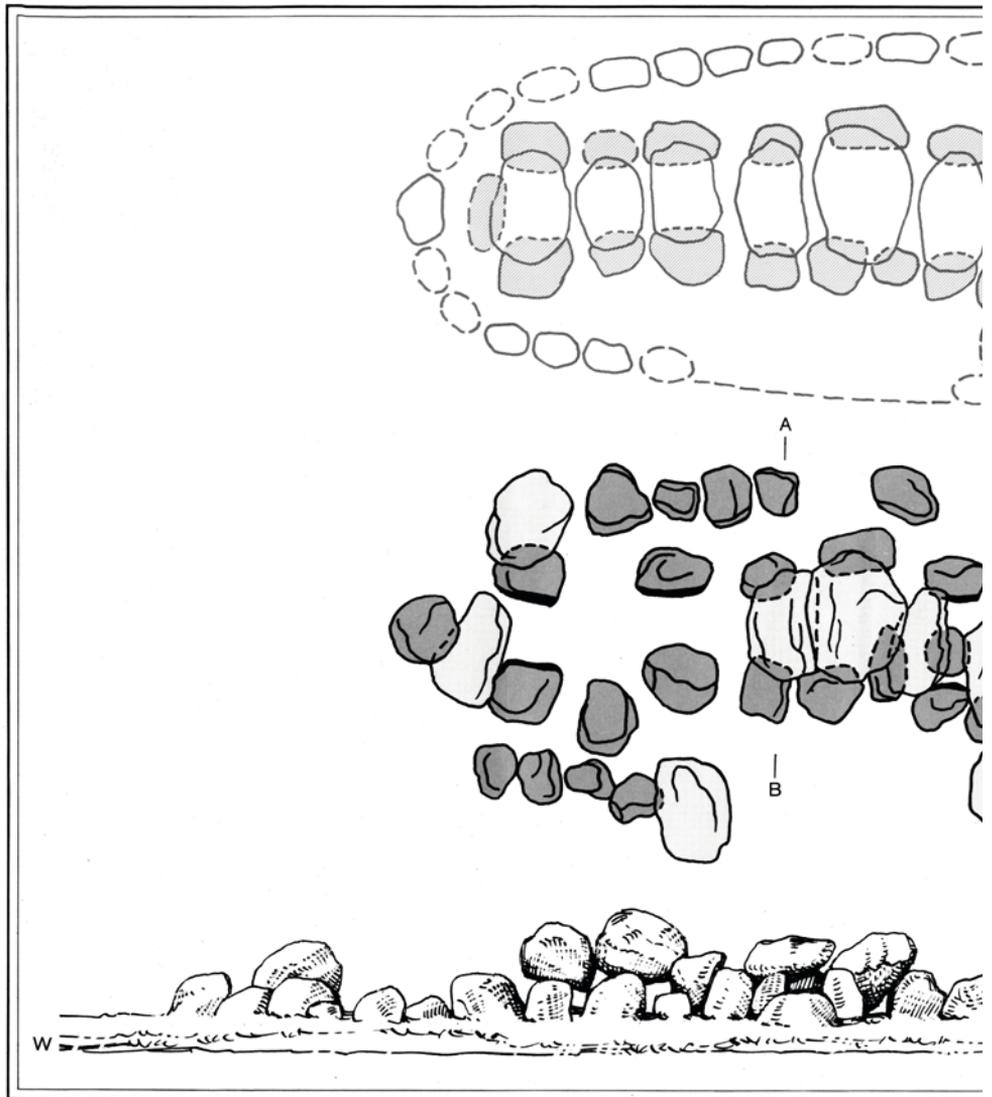
Forschungsgeschichte

Die Großen Sloopsteene erregten schon früh als „Begräbnisse von Riesen“ Aufmerksamkeit: Gerhard Arnold Rump schilderte in seiner Beschrei-

bung der Grafschaft Tecklenburg aus dem Jahr 1672 „große Steinmassen zu Seeste und im Werser Holz“, mit denen neben dem Grab von Westerkappeln-Seeste die Großen Sloopsteine bei Wersen gemeint sein dürften (Abb. 4). Ein erster Namenshinweis findet sich bei Friedrich Meese in den „Historisch geographische(n) Nachrichten, die Graffschaft Tecklenburg betreffend“ von 1791: er berichtete über das Haler Feld, „wo man die sogenannten Schlepsteine findet, welche Überbleibsel heidnischer Alterthümer sind, und unter welchen man verschiedene Kriegsrüstungen ausgegraben hat.“ Diese Kriegsrüstungen brachte Meese mit zwei großen Schlachten in Verbindung, die auf dem Haler Feld 1179 zwischen Heinrich dem Löwen und Philipp, Erzbischof von Köln, sowie 1308 zwischen Conrad, Bischof von Münster, und Ludwig, dem Bischof von Osnabrück, stattgefunden hatten. Erst im Jahr 1807 wurde schließlich der Name „Schloopsteine“ erstmals schriftlich von Graf zu Münster-Langelage zitiert. Der vom nahe gelegenen niedersächsischen Gut Langelage stammende, mit Vornamen leider nicht bekannte Adlige unternahm zu dieser Zeit mehrere ins westfälische Umland führende Ausflüge. Während dieser Fahrten zeichnete er vorgeschichtliche Bodendenkmäler im Gelände und führte auch kleinere Ausgrabungen durch, die er für die damalige Zeit mustergültig beschrieb und dokumentierte. Graf zu Münster-Langelage besuchte auch die Großen Sloopsteene, sah aber von einer näheren Beschäftigung mit der Anlage ab, als er „starke Spuren von früheren Nachsuchungen“ bemerkte. Möglicherweise handelt es sich um die bei Meese angedeu-

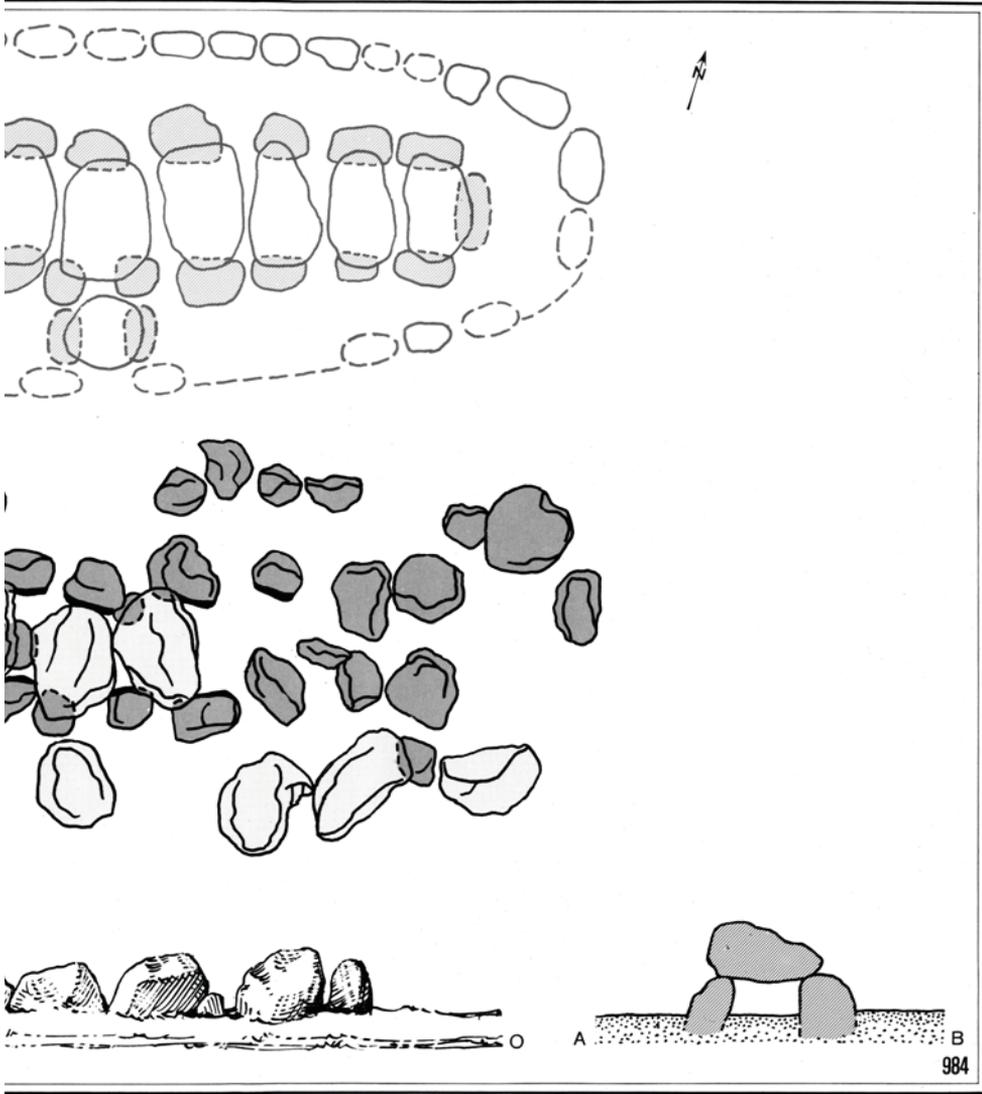


Abb. 4 Titelblatt der Beschreibung der Grafschaft Tecklenburg von G. Rump aus dem Jahr 1672, in der die Großsteingräber bei Wersen und Seeste zum ersten Mal erwähnt werden (nach Rump 1672).



984 Wer
 Maßstab 1
 0 1 2

Abb. 5 Grundriss, Seitenansicht von Süden und Rekonstruktion der Großen Sloopsteine; Zeichnung H. Sch



4 Wersen.
 Maßstab 1:100



l. Schwieger, 1927 (nach Sprockhoff 1975).

teten Aktivitäten. Hinweise auf eine Ausräumung des Kammerinhaltes vor dem Besuch des Grafen zu Münster-Langelage finden sich auch in den Oberpräsidialakten (Nr. 2419) vom 22. November 1855, die heute im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen (dem ehemaligen Staatsarchiv Münster) aufbewahrt werden. Dort wird unter anderem davon berichtet, dass sich „bei den Ausgrabungen vor 40 bis 50 Jahren Urnen und Aschenkrüge gefunden“ hätten. Trotz dieser für sein eigentliches Vorhaben einer Ausgrabung ungünstigen Konstellation fertigte Graf zu Münster-Langelage eine maßstäbliche Skizze an (vgl. *Abb. 10a*), in der er den Zustand und schließlich auch den Namen des Grabes um 1807 festhielt und die heute als die älteste bekannte Abbildung der Großen Sloopsteene gelten darf.

Bei einer nicht näher dokumentierten Grabung um 1856 wurden laut Moritz F. Essellen „unter und neben den Decksteinen weder Urnen, noch Scherben oder Kohlen, nur drei ganz vermoderte Thierknochen“ gefunden; dies war offenbar eine Folge der früheren Ausräumungen. 1919 legte der Osnabrücker Lehrer und Heimatforscher Nikolaus Bödige erstmals eine zeitenübergreifende Betrachtung mit vorgeschichtlichen Bodendenkmälern des Osnabrücker Landes vor, die methodisch der heutigen Landschaftsarchäologie vergleichbar ist. Trotz der politischen Zugehörigkeit zur Provinz Westfalen bezog er dabei auch den Gabelin mit den Großen und Kleinen Sloopsteinen, einem dritten bereits zerstörten Megalithgrab sowie mehreren Grabhügelgruppen entlang von Altwegen ein. Die ersten archäologisch-wissenschaftlichen Forschungen an den Großen Sloopsteinen selbst sind Ernst Sprockhoff und seinem Zeichner Helmut Schwieger zu verdanken. Sie besuchten das Grab 1927 und nahmen es als Nr. 984 in den „Atlas der Megalithgräber Deutschlands“ auf. Dafür fertigten sie einen Grundriss, eine Seitenansicht von Süden, einen Querschnitt durch die Kammer und eine Rekonstruktionszeichnung an (*Abb. 5*). Diese Zeichnungen und die Beschreibung der Großen Sloopsteene aus dem Sprockhoff'schen Nachlass wurden erst 1975 von Gerhard Körner herausgegeben. Bereits 1963 fanden die Großen Sloopsteene Aufnahme in den Band III (Nordrhein-Westfalen) des „Handbuchs der historischen Stätten Deutschlands“; sie sind auch wieder in der 2006 erschienenen, völlig überarbeiteten Neu-

auflage vertreten. Im Jahr 1981 sammelte Wieland Wienkämper einige verzierte Scherben der Trichterbecherkultur von einem Schutthügel nahe der Anlage auf, die wohl aus der Kammer stammten. Im selben Jahr fand auch die 75. Jahrestagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Münster statt, zu deren Anlass zwei Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in der Stadt Münster, dem westlichen Münsterland und Tecklenburg erschienen. Eines der Exkursionsziele bildeten die Großen Sloopsteene und der Gabelin mit seinen Gruppen von Grabhügeln. 1986 wurden die Großen Sloopsteene neben den Kleinen Sloopsteenen in Lotte-Halen und den noch erhaltenen Grabhügeln in der näheren Umgebung in die Denkmalliste der Stadt Lotte eingetragen. 1992 nahm der Astrophysiker Andreas Hänel die Anlage in seine Untersuchungen zur Orientierung von Großsteingräbern im Osnabrücker Raum auf. Er stellte eine Abweichung der bei Sprockhoff angegebenen Ausrichtung der Kammerachse um 4,5 Grad fest. Im Jahr 2008 erschien ein neuer Archäologieführer für Westfalen-Lippe, in dem auch die Großen Sloopsteene und die Grabhügel auf dem Gabelin vorgestellt werden; letztlich blieben aber die archäologischen Kenntnisse trotz dieser Aktualisierung auf dem Stand der 1970er- bzw. sogar der 1920er-Jahre. Bis zum Beginn des Projekts der Altertumskommission für Westfalen zur Aufarbeitung der westfälischen Megalithgräber im Jahr 2014 waren keine weiteren archäologischen Aktivitäten bzw. Publikationen zu verzeichnen.

Die Großen Sloopsteene im Volksmund und kulturellen Gedächtnis der Region

Spätestens seit dem 19. Jahrhundert ranken sich verschiedene Sagen um die Großen Sloopsteene, wie sie auch von anderen Megalithgräbern Norddeutschlands in unterschiedlichen Varianten erzählt werden. So sollte es z. B. nicht möglich sein, die genaue Anzahl der verbauten Steine festzustellen, da ein Zauber auf dem Grab liege und jeder eine andere Zahl als Ergebnis bekäme; eine häufig anzutreffende Erzählung. Eine besondere Rolle im Mythos um die Großen Sloopsteene spielt der



Abb. 6 Erinnerungs- oder „Notgeld“-Schein zum Heimattag 1922 (Foto: Archiv des Kultur- und Heimatvereins Westerkappeln e. V.).

Sachsenherzog Widukind (auch Wittekind), der laut der Zusammenstellung der Wittekindsagen von Julius Sudendorf aus dem Jahre 1853 in einem goldenen Sarg unter den großen Steinen liegen soll. Später wurde diese Sage etwas abgewandelt und aus Wittekind ein namenloser Heidenkönig. Die im 19. Jahrhundert populäre mythisch-verklärte romantische Stimmung, die sich vor allem auf (vor)historische Begebenheiten und Denkmäler als „Zeugen der Vergangenheit“ bezog, ist im Sagenschatz Westfalens von 1884 auch an den Großen Sloopsteinen illustriert: „Das Volk nennt sie „Sloopsteine“ und erzählt von ihnen, dass ein Heidenkönig in einem goldenen Haushalt (Sarg) darunter ruhe. Nachts erglügen sie und stehen, wie riesige Geisterlampen, dem aufstehenden König sein nächtlich Schaffen auf der dunklen Heide zu beleuchten.“ Der Volksmund behandelte demnach gerade die Großen Sloopsteine als sagenhafte Stätte eines Königsgrabes mit gebührendem Respekt; neben der Abgeschlossenheit seiner Lage ein weiterer möglicher Grund für die vergleichsweise sehr gute Erhaltung. Dies mag letztlich auch dazu

beigetragen haben, dass nach diesbezüglichen Erwägungen keine Steine aus dem Grab für die 1879 vorgeschlagene Errichtung eines Ehrenmals für die Gefallenen des Krieges 1870/71 entnommen wurden, wie es andernorts mehrfach bezeugt ist.

Nach dem Ersten Weltkrieg fanden sich in Westerkappeln einige Heimatforscher in einer Interessengruppe zusammen, die sich „Hüter der Sloopsteine“ nannte und sich neben der Pflege von Überlieferungen vor allem den Schutz und die Erhaltung des Grabmals auf die Fahnen geschrieben hatte. Damit war der Grundstein für einen festen Platz im kulturellen Gedächtnis der Region gelegt. Im Jahr 1919 wurde dann der „Verein für Heimatkunde Westercappeln“ mit über 100 Mitgliedern gegründet. Der Lehrer Friedrich Rohlmann, langjähriger Vorsitzender des Heimatvereins, fertigte von 1920 bis 1937 für jedes Jahr ein Heimatbuch an, das er mit Fotos, Zeichnungen und Berichten zu den Aktivitäten des Heimatvereins füllte. Die ersten zwei Bände, vor allem das sogenannte Sloopsteinbuch von 1920, das sicherlich auch über die „Sloopsteinfeier“ vom 3. Juli desselben Jahres berichtete, sind heute leider verschollen. Diese Feier wurde so gut angenommen, dass ab 1921 die Westerkappeler Heimattage eingerichtet wurden. Für den zweiten Heimattag 1922 wurden fünf Erinnerungs- bzw. sogenannte Notgeldscheine ausgegeben. Einer der Scheine zeigt die Großen Sloopsteene mit einer plattdeutschen „Erklärung“ zu deren Entstehung (Abb. 6):

„De Sloopsteene.

Vör fieftwintigdusend Johr

De graute Sliephark in de Hand kam Wodan hiär ut Norderland.

Hei harkede ollens kuort un kleen van Island bes an’n Herkensteen.

Hier brök de Harken em utenneene, dau löt hei liggen düsse Steene.“

„Die Sloopsteine.

Vor fünfundzwanzigtausend Jahren

Die große Schleppharke* in der Hand kam Wodan hierher aus dem Norderland [Land im Norden].

Er harkte alles kurz und klein von Island bis an den Herkenstein.

Hier brach die Harke ihm auseinander, da ließ er liegen diese Steine.“

*Für die Übersetzung des Wortes „Sliephark“ danke ich herzlich W. Wienkämper. Die Schleppharke wurde per Hand bei der Kornernte eingesetzt, um noch einzelne Halme mit Ähren zusammen zu harken.

Als Verfasser dieser fantasievollen Zeilen ist Karl Wagenfeld zu vermuten; ein Lehrer, Dichter und Vorsitzender des Plattdeutschen Vereins, der 1922 die alleinige Geschäftsführung im Westfälischen Heimatbund übernommen hatte.

Es blieb nicht aus, dass auch die Großen Sloopsteene in der immer stärker auch politisch gefärbten Heimatbewegung der Weimarer Republik eine lokale Rolle spielten. Sprach sich Rohlmann in einer Zeitungsmeldung vom 8. Mai 1922 noch gegen eine Politisierung des Heimatvereins aus: so läge es diesem „vollständig fern, irgendeiner Partei zu dienen, zählt er doch Sozialdemokraten wie Deutschnationale zu seinen Mitgliedern“, beteiligte er sich knapp zehn Jahre später im Mai 1931 an der vierten Tagung der „Freunde germanischer Vorgeschichte“ in Detmold und Osnabrück. Die „Freunde germanischer Vorgeschichte“ waren von Wilhelm Teudt begründet worden, einem Laienforscher mit völkisch-nationalen Ansichten, der 1936 der „Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe e.V.“ der SS beitrug. Sein Ziel bestand im Nachweis einer in der Fachwelt nicht anerkannten „germanischen Hochkultur“, die er vor allem in den Externsteinen als „germanischem Heiligtum“ zu erkennen glaubte, aber auch auf andere Monumente übertrug. Aus dem Protokoll der Tagung geht hervor, dass Rohlmann zunächst einen Vortrag über „Unsere Flurnamen als Wegweiser zu vorgeschichtlichen Kultstätten“ in der Tecklenburger Gegend hielt und anschließend eine Führung an den Großen Sloopsteenen gab. Der überlieferte Wortlaut beider Vorträge zeigt in erster Linie Rohlmans Heimatverbundenheit und sein Bestreben, diese an die Jugend weiterzugeben. Auch vor den „Freunden der germanischen Vorgeschichte“ plädierte er für ein „Deutschtum [...] jenseits parteipolitischer, wirtschaftlicher und religiöser Engstirnigkeit“. Einige andere Formulierungen hingegen lassen eine gewisse Nähe zu völkischem Gedankengut anklingen. Inwiefern Rohlmann hierin eigene Überzeugungen vertrat oder sich dem Duktus der Tagung, die in seiner Heimat stattfand und an der er wohl auch deshalb

teilnahm, gewissermaßen anpasste, kann an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges blieb es zunächst länger still um die Großen Sloopsteene, bis 1954 im Zuge des Sandabbaus südlich des Grabes über eine mögliche Gefährdung der Anlage diskutiert wurde. 1959 erschien dann ein Artikel im Tecklenburger Kreisblatt, der eine baldige Grabung in Aussicht stellte; diese fand jedoch nie statt. Dennoch blieb das Grab durch regelmäßige Zeitungsberichte weiter im Gedächtnis. Nach und nach wurden zum Teil internationale Wanderwege eingerichtet, die an den Großen Sloopsteenen Station machen, so der Töddenweg von Osnabrück nach Oldenzaal (NL) und der Handelsweg von Osnabrück nach Deventer (NL), die zum Europäischen Fernwanderweg E 11 gehören. Der Kultur- und Heimatverein Westerkappeln e. V. band die Großen Sloopsteene in seinen 1990 eingeweihten Cappelner Ringweg ein. Im Rahmen der Aktivitäten rund um das 1000-jährige Bestehen des Lotter Ortsteils Wersen wanderten im Jahr 2000 rund 250 Teilnehmer zu den Großen Sloopsteenen, wo „4000 Jahre Sloopsteene“ gefeiert wurden. Im Frühjahr 2016 gab der Verein Tecklenburger Land Tourismus die Planung eines Premiumwanderweges, nämlich der „Sloopsteenroute“, rund um die Großen Sloopsteene bekannt.

Bei den vorangegangenen Ausführungen mag bereits aufgefallen sein, dass der Name des Grabes im Lauf der Zeit immer wieder anders geschrieben und ausgesprochen wurde. So ist von den Schlebsteinen, den Schloopsteinen, den Slopsteinen, den Sloopsteinen, den Slopsteinen und den Sloopsteenen die Rede. Seit Anfang der 1980er-Jahre hat sich in der wissenschaftlichen Literatur die niederdeutsche Schreibweise „Sloopsteene“ durchgesetzt, die auch hier beibehalten wird. Zur Bedeutung der Silbe „Sloop“ oder „Slop“ sind schon früh Vermutungen angestellt worden. Moritz F. Essellen mutmaßte bereits 1857, ob der Name „vielleicht daher rühre, dass man unter den Decksteinen her kriechen oder besser schlüpfen konnte“; noch dazu sei „das Schlüpfen durch hohle Steine (wohl unter hohl liegenden Steinen her) ... bei den heidnischen Deutschen ein abergläubischer Gebrauch“ gewesen, wie Grimms „Deutsche Mythologie“ nahelege. Lange Zeit wurde auch die

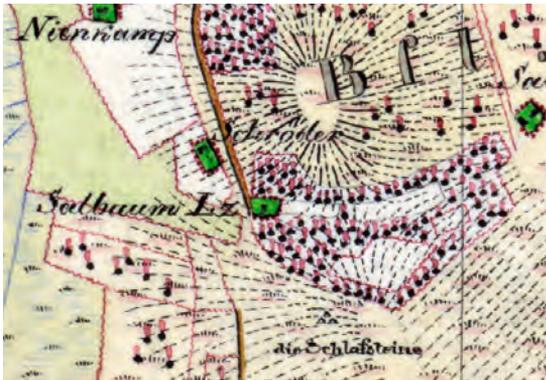


Abb. 7 Ausschnitt aus der Uraufnahme mit Eintrag „Die Schlafsteine“ (Grundlage: © Geobasis NRW 2016).

Annahme geäußert, es handele sich um die „Schlafsteine“: unter dieser Bezeichnung ist das Grab sogar in der Uraufnahme von 1842 eingetragen (Abb. 7). Friedrich Ernst Hunsche und zuletzt Christof Spannhoff wurden im „Wörterbuch für das Mittelniederdeutsche“ aus dem Ende des 19. Jahrhunderts fündig. Unter dem Eintrag „slöp“ sei dort erklärt: „Schlüpfe, Stelle, Loch, wodurch man schlüpfen kann.“ Das mittelniederdeutsche Wort gehe auf das altsächsische Verb *slōpian* zurück, das ‚durchschlüpfen machen‘ bedeutete. Damit dürfte, so Spannhoff, der Zugang zur Grabkammer bezeichnet worden sein, der bei den Großen Sloopsteinen ein „Loch“ von 0,6 m Breite bildet.

Drohnenbefliegung und Geophysik

Ein 2014 initiiertes Forschungsprojekt der Altertumskommission für Westfalen hat die wissenschaftliche Aufarbeitung und Neupräsentation der westfälischen Großsteingräber zum Ziel. Dabei werden nach Möglichkeit vor allem zerstörungsfreie Methoden für die Erforschung der Megalithbauten eingesetzt, um den Bestand nicht zu gefährden; so auch an den Großen Sloopsteinen. Deren erste wissenschaftliche Aufnahme durch Sprockhoff und Schwieger lag zu Beginn des Projekts fast 90 Jahre zurück. Es schien daher geboten, zunächst mit einer neuen Vermessung des Grundrisses eine aktualisierte Basis für weitere Ar-



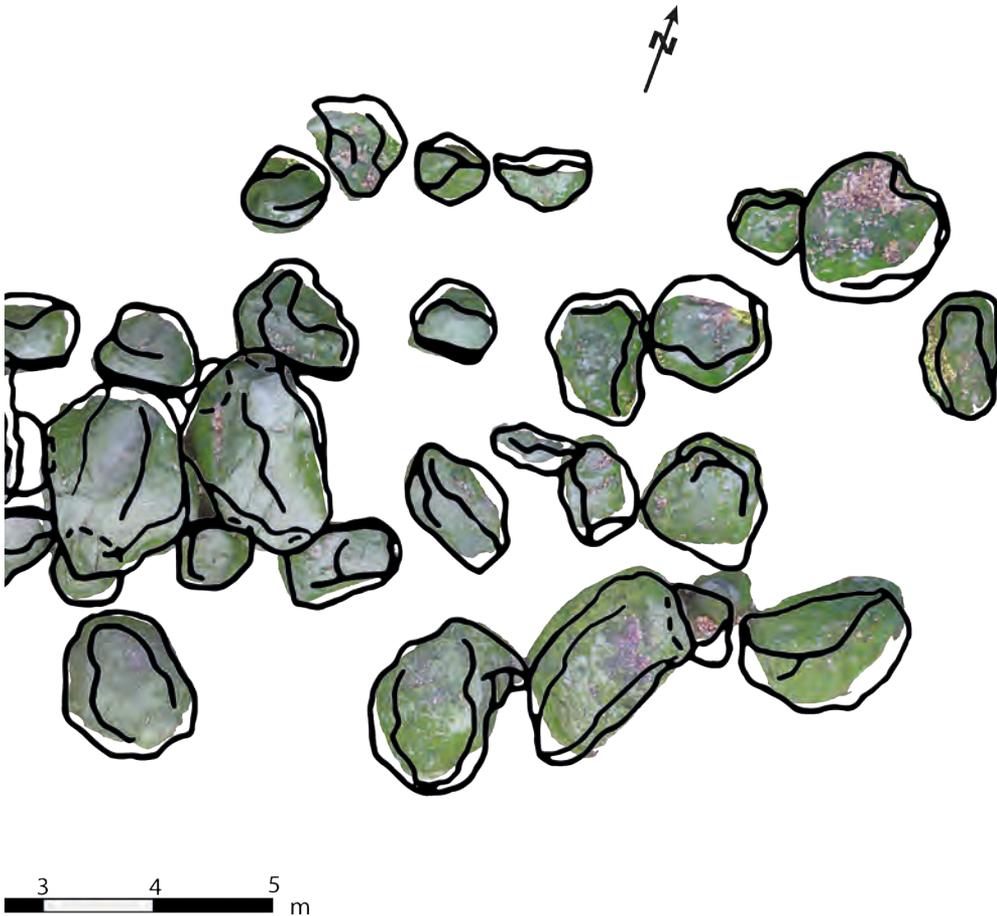
Abb. 8 Das UAV in Aktion (Foto: Altertumskommission für Westfalen/V. Brieske).

beiten zu schaffen. Eine effektive Möglichkeit für ein solches Vorhaben bietet die Befliegung des Bodendenkmals mit einem UAV (Unmanned Aerial Vehicle), auch als Drohne bekannt. In einer Kooperation mit dem Institut für Geoinformatik der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster wurde der „lfgi-Copter“ eingesetzt, um ein Orthofoto bzw. ein entzerrtes Luftbild und eine erste dreidimensionale Dokumentation der gesamten Grabanlage zu erstellen (Abb. 8). Die für die Arbeiten notwendige Einrichtung von Messpunkten am Ort besorgte die LWL-Archäologie für Westfalen. Mittels einer an der Drohne befestigten Di-



Abb. 9 Abgleich des Sprockhoff'schen Grundrisses mit dem digital erstellten Orthofoto aus der Befliegung

gitalkamera wurden zunächst Bilder aus etwa 200 unterschiedlichen Positionen in einer durchschnittlichen Höhe von knapp 5 m gemacht. Zusätzlich flossen Fotos von den Seiten des Grabes in das Modell ein, das im Anschluss mit der Software Agisoft PhotoScan erstellt wurde. Mit dem neu vorliegenden entzerrten Luftbild ließ sich der Sprockhoff'sche Grundriss aus den 1920er-Jahren überprüfen. Der Vergleich zeigte, dass die fast 90 Jahre alte Umrisszeichnung der Steine in großen Teil-



zung 2014 (Grafik: Altertumskommission für Westfalen/S. Hofer).

len mit dem Orthofoto übereinstimmte; allenfalls zwei kleinere Steine aus der südlichen Umfassung des Grabes schienen zu fehlen (Abb. 9). Darüber hinaus ermöglichte das digitale 3-D-Modell sogar eine Seitenansicht des Grabes. Somit können 200 Jahre Forschungsgeschichte und Dokumentationsmethodik anschaulich gegenübergestellt werden (Abb. 10). Darüber hinaus zeigt sich von der Skizze des Grafen zu Münster-Langelage über die erste wissenschaftliche Aufnahme durch



Abb. 10 Gegenüberstellung der Skizze von 1807 (Zeichnung: Graf zu Münster-Langelage), der wissenschaftlichen Zeichnung (Grafik: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinka).



Wissenschaftlich gezeichneten Seitenansicht von 1927 (nach Sprockhoff 1975) und dem Orthofoto von 2014



Abb. 11 Volkmar Schmidt, Leiter der Arbeitsgruppe „Angewandte Geophysik“, bei der Messung mit dem Magnetometer vor den Großen Sloopsteinen (Foto: Altertumskommission für Westfalen/K. Schierhold).

Sprockhoff bis hin zur orthofotografischen Wiedergabe des heutigen Befundes, dass die Großen Sloopsteine seit Beginn des 19. Jahrhunderts kaum einer Veränderung unterworfen waren.

Eine weitere, inzwischen in der Archäologie weithin eingesetzte und etablierte Methode zur zerstörungsfreien Gewinnung archäologischer Erkenntnisse ist die geophysikalische Prospektion. An den Großen Sloopsteinen wurde ein Magnetometer eingesetzt (Abb. 11), um den gestörten Eingangsbereich des Grabes zu untersuchen: Denn dort wa-

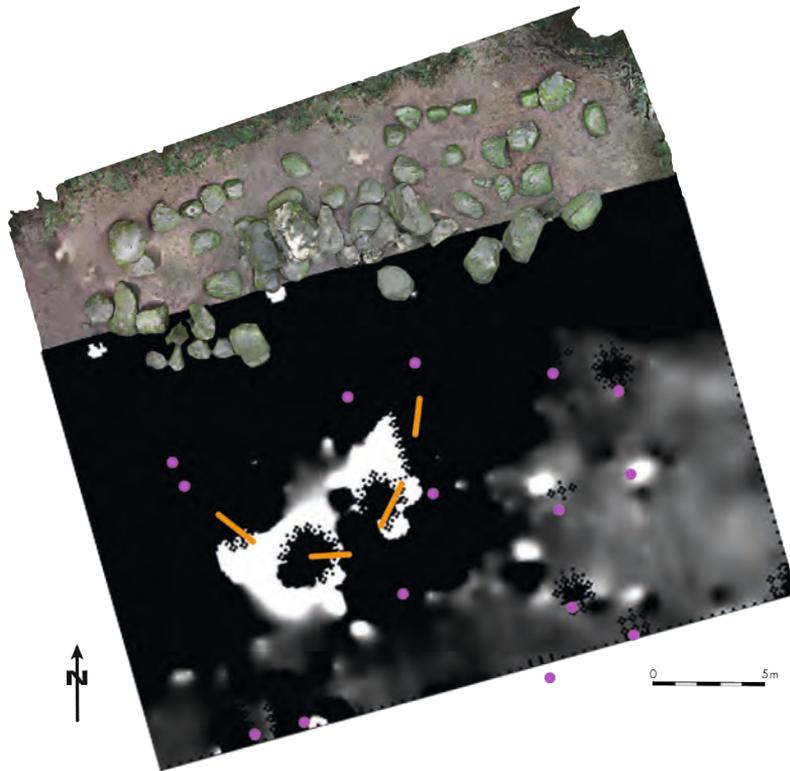


Abb. 12 Magnetogramm des Bereichs südlich der Großen Sloopsteene. Bäume und Ruhebänke sind mit Linien und Punkten gekennzeichnet; -5 nT (schwarz) bis 5 nT (weiß) (Geomagnetik: Westfälische Wilhelms-Universität Münster/V. Schmidt; Grafik: Altertumskommission für Westfalen/S. Hofer).

ren Standspuren der heute fehlenden Tragsteine zu vermuten. Weiterhin sind von anderen Gräbern der Trichterbecherkultur, z.B. den Düwelsteenen bei Heiden, Kr. Borken, Gruben mit Keramik in deren unmittelbarem Umfeld bekannt. Es war nicht auszuschließen, dass auch an den Großen Sloopsteenen solche Gruben angelegt wurden, so dass sich mit der Prospektion eine gute Möglichkeit bot, entsprechende Befunde ohne einen direkten Bodeneingriff zu dokumentieren. Die Arbeitsgruppe „Angewandte Geophysik“ des Instituts für Geophysik der Westfäli-

schen Wilhelms-Universität Münster führte die Messungen auf einer Fläche von 30 m x 20 m durch, die südlich des Grabes parallel zur fast Ost-West-ausgerichteten Kammerachse angelegt war. In dieser Messfläche lag auf Höhe des südöstlichen Endes des Grabes auch ein kleiner Hügel mit einem Durchmesser von 3 m und einer Höhe von 0,6 m, der auf die bereits erwähnten frühen Ausräumaktionen zurückgeht und Reste des Kammerinhalts birgt. Bei der Auswertung der Messdaten in einem Magnetogramm (Abb. 12) zeigte sich, dass nicht nur die vorher nicht bekannte hohe Suszeptibilität bzw. magnetische Reaktionsfähigkeit der großen Findlinge neue Erkenntnisse verhinderte. Auch die relativ nah am Grab aufgestellten Parkbänke und Mülleimer, eigentlich ein positiver Aspekt für die touristische Erschließung, „überstrahlten“ regelrecht mögliche archäologische Befunde. Der südöstliche Aushub des Kammerinhalts zeigte aber immerhin eine deutliche Anomalie im Messbild. Genau an dieser Stelle kam bei den anschließenden Untersuchungen ein Geschiebebruchstück zutage. Selbst kleinere Fragmente von Geschieben können also im Magnetogramm deutlich wahrgenommen werden und so den ehemaligen Standort eines Megalithgrabes aus diesem Baumaterial markieren. Diese Erkenntnis ist vor allem für die Wiederauffindung von Standorten heutzutage zerstörter Megalithgräber von großer Bedeutung.

Die Grabung im Jahr 2015

Durch Lesefunde war bekannt, dass neben den Großen Sloopsteinen noch heute Schutthügel mit Resten des Kammerinhaltes liegen, die bereits Graf zu Münster-Langelage in seiner Skizze angedeutet hatte (vgl. Abb. 10a). Neben dem kleineren, südöstlich der Kammer gelegenen Aushub ist noch ein größerer Hügel nördlich des Grabes erhalten. In einer einwöchigen Kampagne wurde dieser zur Hälfte (Abb. 13), der südöstliche Aushub zu einem Drittel untersucht. Dafür wurden die Hügel in entsprechende Abschnitte eingeteilt, im Gelände vermessen und anschließend das gesamte Material durchgeseibt. Beide enthielten noch erstaunlich viele Relikte aus der Grabkammer (Abb. 14). An



Abb. 13 Der nördlich des Grabes gelegene Aushub mit Resten des Kammerinhaltes am Ende der Kampagne 2015 (Foto: Altertumskommission für Westfalen/K. Schierhold).



Abb. 14 Funde aus den beiden Aushüben während der Kampagne (Foto: Altertumskommission für Westfalen/K. Schierhold).



Abb. 15 Leo Klinke und Ulrike Steinkrüger bei der digitalen Fotodokumentation des Grabes für die 3-D-Modellierung (Foto: Altertumskommission für Westfalen/K. Schierhold).

erster Stelle sind Scherben der Trichterbecherkultur mit typischer Tiefstichverzierung zu nennen; weiterhin fanden sich einige eher unspezifische Silexartefakte und eine große Menge an kleinen Kalkstein- und Sandsteinplatten. Diese werden Teil einer Bodenpflasterung oder auch eines Trockenmauerwerks gewesen sein, das den Kammerinnenraum zwischen den Findlingen versiegelt hatte. Völlig überraschend konnten aus beiden Aushüben menschliche Knochenreste geborgen werden, mit deren Erhaltung man nicht hatte rechnen dürfen, da sie in Gräbern des Trichterbecherkreises aufgrund schlechter Erhaltungsbedingungen nur sehr selten zu finden sind. Während der Grabungstätigkeiten wurden die Großen Sloopsteene nochmals komplett neu fotografisch aufgenommen (Abb. 15): Die erfolgreichen Resultate der Drohnenbefliegung im Jahr 2014 hatten gezeigt, dass sich die Positionen der Findlinge in den letzten 200 Jahren wohl kaum verändert haben. Daher bot sich die weiterführende Untersuchung der Großen Sloopsteene mittels „Image Based Modeling“ zur Erstellung von 3-D-Modellen (S. 31–33) an, wo für eine detaillierte digitale Fotodokumentation die Grundlage bildet.

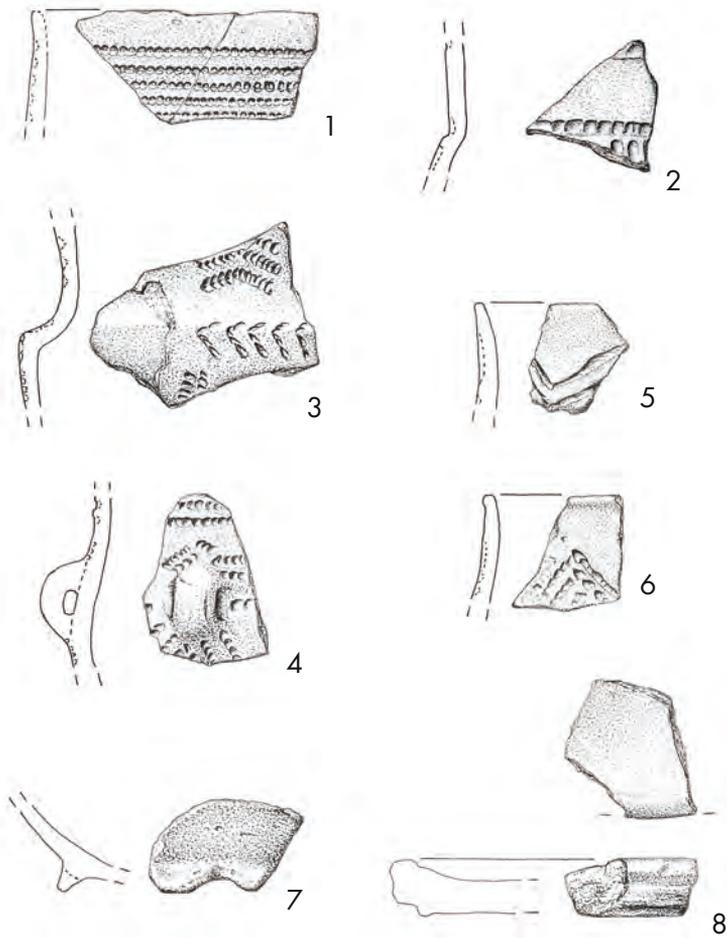


Abb. 16 Auswahl von Keramik der Westgruppe der Trichterbecherkultur aus den Ausgräben. 1 Fragment eines steilwandigen Trichterbeckers (?) (Hor. 4); 2 Fragment eines Trichterbeckers (Hor. 4); 3 Fragment einer Schüssel mit Trichterrand und scharfem Schulterumbruch (Hor. 4); 4 Fragment einer Schüssel mit Trichterrand und Ösen (Hor. 5); 5 und 6 Fragmente von Schüsseln mit Trichterrand (Hor. 5), 7 Fragment einer Füßschale (Hor. 6); 8 Fragment eines Backtellers (Datierung unklar) (Zeichnungen: T. Maertens).

Die Keramik

Die Ausbeute aus den beiden Schutthügeln erbrachte insgesamt 257 Scherben vorgeschichtlicher Machart, von denen 85, also etwa ein Drittel, verziert sind (Abb. 16). 19 Randscherben, davon 9 verziert, stehen 14 Bodenscherben gegenüber. Das erkennbare Typenspektrum umfasst Trichterbecher, Schüsseln, Schüsseln mit Trichterrand und auch einen Backteller (Abb. 16, 8), der sonst eher in Siedlungen und nicht in Grabanlagen zu finden ist. Die Verzierung und Form einiger Scherben lässt eine typochronologische Auswertung auf der Grundlage von Anna L. Brindleys „Horizonten 1 bis 7“ zu (Tab. 1). Demnach deckt die Keramik mit den Horizonten 4 bis 6 den jüngeren Abschnitt der Trichterbecherkultur ab, der in absoluten Daten zwischen 3200 und 2900 calBC anzusetzen ist. Diese Einordnung ist nach bisherigem Forschungsstand typisch für westfälische Befunde.

Horizont	Datierung	Zeitspanne
1	3400–3350 BC	ca. 50 Jahre
2	3350–3300 BC	ca. 50 Jahre
3	3300–3200 BC	ca. 100 Jahre
4	3200–3050 BC	ca. 150 Jahre
5	3050–2950 BC	ca. 100 Jahre
6	2950–2900 BC	ca. 50 Jahre
7	2900–2850 BC	ca. 50 Jahre

Tab. 1 Absolutchronologische Datierung der Keramiktypologie von A. L. Brindley, „Horizonte 1 bis 7“ (nach Brindley 2003).

Neue trichterbecherzeitliche AMS-Datierungen

Die gute Erhaltung der Knochenreste aus den Großen Sloopsteinen ermöglichte es, insgesamt fünf AMS-Datierungen (Radiokarbon-Methode) vornehmen zu lassen, die nun erstmals eine naturwissenschaftliche chronologische Einordnung der Anlage erlauben (Abb. 17). Insbesondere im nördlichen und westlichen Westfalen, also im Einflussbereich der Trichterbecherkultur, war bisher aufgrund relativ schlechter Erhaltung von menschlichem und tierischem Knochenmaterial eine naturwissenschaftliche Datierung von trichterbecherzeitlichen Befunden eher die Ausnahme. Bislang liegen aus verschiedenen Befunden wie Flachgräbern, Siedlungsgruben und aus dem Megalithgrab von Rheine-Schotthock insgesamt 12 verlässliche Datierun-

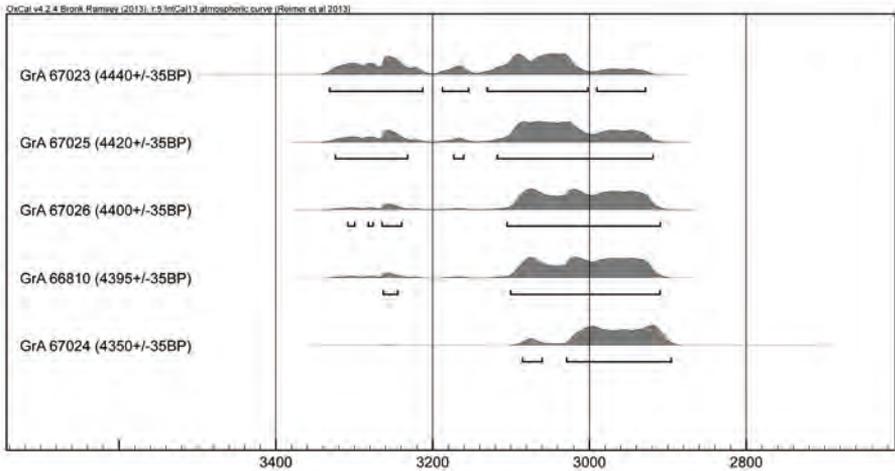


Abb. 17 AMS-Datierungen an fünf Knochenfragmenten aus den Großen Sloopsteenen, kalibriert mit OxCal (Grafik: Altertumskommission für Westfalen/K. Schierhold).

gen vor, von denen der größte Teil von Holzkohleproben, die anderen von menschlichem und tierischem Knochenmaterial stammen. Die Daten decken eine Spanne zwischen 3350 und 2850 calBC ab, mit schwachem Nachhall bis 2600 calBC. Die fünf neuen Datierungen für die Großen Sloopsteene wurden alle aus den menschlichen Knochenresten erstellt und reihen sich in das bekannte chronologische Gerüst der Trichterbecherkultur in Westfalen ein. Vier der fünf Datierungen sind dabei frühestens um 3350 calBC anzusetzen, die fünfte ab 3100 calBC; sie laufen alle um 2900 calBC aus. Damit bestätigen die AMS-Daten die chronologische Einordnung des Grabes durch die Keramik nicht nur, sondern erweitern sie (nimmt man den frühesten möglichen Beginn als gegeben an) um etwa 150 Jahre in den älteren Abschnitt der Trichterbecherkultur (ab Horizont 2). Dass in Lotte-Wersen aus diesen Horizonten keine Keramik vorliegt, darf nicht verwundern: einerseits liegt nur eine ausschnittshafte Dokumentation des ausgeräumten Kammerinhalts vor, der nicht die ehemals vollständige Ausstattung des gesamten Grabes widerspiegeln kann. Andererseits fehlt es in Westfalen generell an großflächigen, eindeutigen Belegen der Horizonte 1 und 2; sogar Horizont 3 ist noch vergleichsweise selten vertreten.

Osteoarchäologische Untersuchung der Knochenfunde (Christian Meyer)

Die Knochenfunde, die 2015 aus dem alten Aushub des Grabes geborgen und aktuell untersucht werden konnten, stellen zwar nur noch einen sehr geringen Rest der ehemals vorhandenen Bestattungen in den Großen Sloopsteinen dar, ihre osteoarchäologische Analyse erlaubt dennoch einige definitive Aussagen.

Die Fragmente wurden mit Wasser gereinigt und nach dem Trocknen hinsichtlich ihrer anatomischen Zugehörigkeit und weiterer Charakteristika osteologisch untersucht. Dabei wurden, sofern vorhanden, Hinweise auf Alter, Geschlecht und Erkrankungen der Individuen erfasst. Nach Möglichkeit wurden darüber hinaus auch taphonomische Veränderungen der Knochen dokumentiert, welche die Fundgeschichte und Lagerungsbedingungen weiter erhellen können. Dabei kamen die üblichen Standardmethoden der Osteoarchäologie zum Einsatz. Das Ziel der vorliegenden Untersuchung war vor allem das Erarbeiten grundlegender anthropologischer Erkenntnisse, welche den Bestattungskontext der Großen Sloopsteine charakterisieren können.

Insgesamt wurden 24 Knochen- und Zahnfragmente untersucht, von denen eines mit einiger Wahrscheinlichkeit als nicht näher bestimmbarer Knochenrest eines Huftieres identifiziert werden konnte; die anderen Knochen sind eindeutig menschlichen Ursprungs. Eine Geschlechtsbestimmung war für keines der kleinteiligen Fragmente möglich, da keine aussagekräftigen bzw. verwertbaren Merkmale erhalten sind. Auch pathologische oder anderweitige individuelle Besonderheiten ließen sich aufgrund des hohen Fragmentationsgrades und der geringen Gesamtmenge der Knochen nicht mehr feststellen. In taphonomischer Hinsicht konnten jedoch mehrfach Zahnspuren von Nagetieren an den Knochen gefunden werden, was bei entsprechend langer Liegezeit jedoch keine Besonderheit darstellt. Die bestimmbar

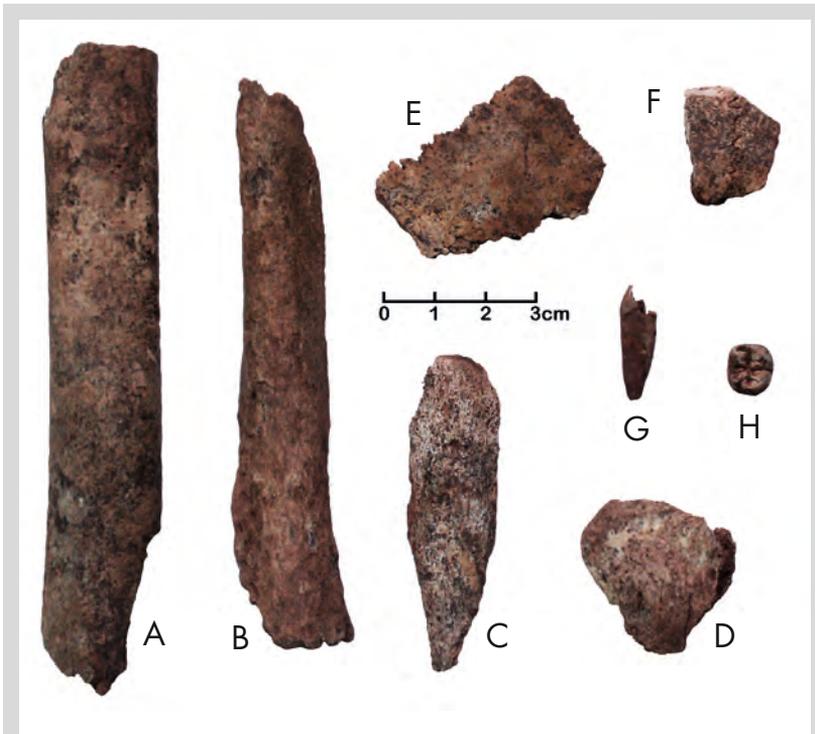


Abb. 18 Auswahl von menschlichen Knochenfunden aus den nördlichen und südlichen Aushüben. A: Fragment eines Oberschenkelknochens (15+ Jahre); B: Fragment eines Oberarmknochens (15+ Jahre); C: Fragment eines Schienbeinknochens (20+ Jahre); D: Fragment einer Kniescheibe (20+ Jahre); E: Fragment eines kindlichen Schädels (Hinterhauptbein); F: Fragment eines erwachsenen Schädels (Scheitelbein; ca. 30–50 Jahre); G: Fragment eines Eckzahnes (15+ Jahre); H: Krone eines Backenzahnes (Zahn 37; ca. 7–10 Jahre) (Fotos: OsteoARC/C. Meyer).

Fragmente stammen von Armen, Beinen, Becken, Schädeln und Gebissen (Abb. 18). Es ist dabei durchaus denkbar, dass alle vorliegenden Knochenfunde von unterschiedlichen Individuen stammen, wobei die große Ähnlichkeit einiger weniger Fragmente (z. B. mehrere kindliche Schädelbruchstücke) auch ein Hinweis auf mehrere zu einem Individuum gehörende Stücke sein mag.

Eine sehr restriktive Bestimmung der Mindestindividuenzahl käme auf drei Personen: Neben mindestens einem Kind von ca. 7 bis 10 Jahren (nachgewiesen durch eine Zahnkrone) sind mindestens ein juveniles bis jungerwachsenes Individuum sowie ein etwas älterer Erwachsener sicher belegt. Letzterer ist vor allem durch ein kleines Schädelfragment repräsentiert, welches den Rest einer Schädelnaht aufweist. Diese ist auf der Innenseite bereits verwachsen, auf der Außenseite dagegen noch gut zu erkennen, was somit als grober Altersindikator dienen kann. Die in den Knochenfragmenten tatsächlich repräsentierte Individuenzahl ist aber sehr wahrscheinlich um einiges höher als drei. Klar belegbar ist auf jeden Fall, dass neben Erwachsenen auch Kinder im Knochenmaterial vertreten und somit gleichermaßen im Grab bestattet worden sind. Die Identifikation von Resten des Schädels, des Rumpfes und der Gliedmaßen deutet weiterhin eine Bestattung von ehemals wahrscheinlich vollständigen Körpern in der Grabkammer an.

Insgesamt können die 2015 geborgenen Knochenfunde auch als anschauliches Beispiel dafür dienen, dass selbst größere Fragmente, wie z. B. bedeutende Schaftabschnitte des Oberschenkelknochens, ohne weiteres im Abraum einer „Ausgrabung“ landen können. Insbesondere bei Altgrabungen ist daher mit einem hohen Knochenschwund durch die vergleichsweise grobe „Grabungstechnik“ zu rechnen, wie auch einige andere Beispiele bereits demonstriert haben. Dies ist bei Interpretationen von alten Daten stets kritisch zu berücksichtigen, sofern überhaupt entsprechende Aufzeichnungen oder erhaltenes Originalmaterial vorliegen. Die neuen Knochenfunde aus dem Kontext der Großen Sloopsteene sind des Weiteren, trotz ihres nur ausschnitthaften und wahrscheinlich unrepräsentativen Charakters, generell für eine Reihe weiterer Analyseverfahren geeignet, welche zusätzliche Informationen zu den dort bestatteten Menschen liefern können.

Die 3-D-Rekonstruktion des Megalithgrabs (Leo Klinke)

Beim „Image Based Modeling“ werden anhand von zweidimensionalen fotogrammetrisch entzerrten Fotografien 3-D-Modelle eines Objektes erzeugt. Diese Methode fand auch an den Großen Sloopsteinen Anwendung. Für die Aufnahmen wurde die ganze Anlage zunächst von Bewuchs und Laub befreit. Dabei zeigte sich, dass die im Herbst 2014 nicht mehr sichtbaren zwei Steine der südlichen Umfassung tatsächlich nicht fehlten, sondern nur vollständig mit Laub bedeckt gewesen waren; so konnten sie nun in das neue Modell einfließen.

Mit einer digitalen Spiegelreflexkamera wurde jeder einzelne Stein von allen Seiten aus unterschiedlichen Positionen fotografiert (vgl. Abb. 15). Am Computer wurden im Anschluss aus den Fotografien dreidimensionale Punktwolken errechnet. Diese Punktwolken ähneln denen von Laserscannern, haben jedoch für jeden Messpunkt auch immer einen Farbwert hinterlegt. Die 3-D-Punktwolke fungiert gleichzeitig auch als digitale Vermessung des aktuellen Zustands der Sloopsteine, bei der jeder einzelne Stein in einer sehr hohen Auflösung auch von den sichtbaren Unterseiten abgebildet wird (Abb. 19). So war es möglich, den Ist-Zustand der Großen Sloopsteine in über 377 Millionen Messpunkten zu konservieren. In weiteren Berechnungsschritten werden dann mittels Triangulation aus den Punktwolken 3-D-Modelle generiert. Alle heute sichtbaren Steine können so am Computer als 3-D-Modelle virtuell an ihre mutmaßlichen ehemaligen Positionen zurückversetzt werden. Besonders eindrucksvoll zeigt sich hierbei, dass alle 26 Tragsteine (Orthostaten) und die 11 aufliegenden Decksteine noch vorhanden sind, obwohl von letzteren heute am Original nur noch fünf direkt als solche zu erkennen sind.

Aus den gesammelten Daten wurde auch ein neuer hochauflösender Grundriss als Orthofoto erstellt, um alle heute vorhandenen Steine vollständig abbilden zu können (vgl. Klapptafel). Bei einem erneuten Abgleich mit dem Sprockhoff'schen Grundriss ergaben sich zunächst



Abb. 19 Tragsteinpaar und Deckstein der Großen Sloopsteene in einer 3-D-Punkt-wolken-Darstellung, Ansicht von der Unterseite (Grafik: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinke).

allerdings unerwartete Unstimmigkeiten. Erst der Abgleich mit der neu digitalisierten Originalzeichnung, die als Blaupause noch in den Ortsakten der LWL-Archäologie für Westfalen vorhanden ist, zeigte, dass Sprockhoff und Schwieger sehr korrekt gearbeitet hatten und ihr Grundriss praktisch deckungsgleich mit dem Orthofoto ist. Der im „Atlas der Megalithgräber“ vorgelegte Plan hingegen, der zunächst als Abgleich gedient hatte, ist in einem abweichenden Maßstab publiziert, welcher die Unstimmigkeiten verursacht hatte.

Nicht nur die technische, sondern auch die archäologisch fundierte Aufbereitung der beschriebenen großen Datenmengen erfordert lange Bearbeitungszeiten. Bei der virtuellen Rekonstruktion des Megalithgrabs werden zunächst die verstürzten bzw. leicht verlagerten Orthostaten virtuell in die Kammerflucht zurückgeschoben, bevor die Decksteine an ihre ursprünglichen Positionen platziert werden (Abb. 20). Bei der Rekonstruktion zeigt sich häufig, dass die natürliche Form der Steine sehr geschickt eingesetzt wurde: so erkannten die neolithischen Erbau-

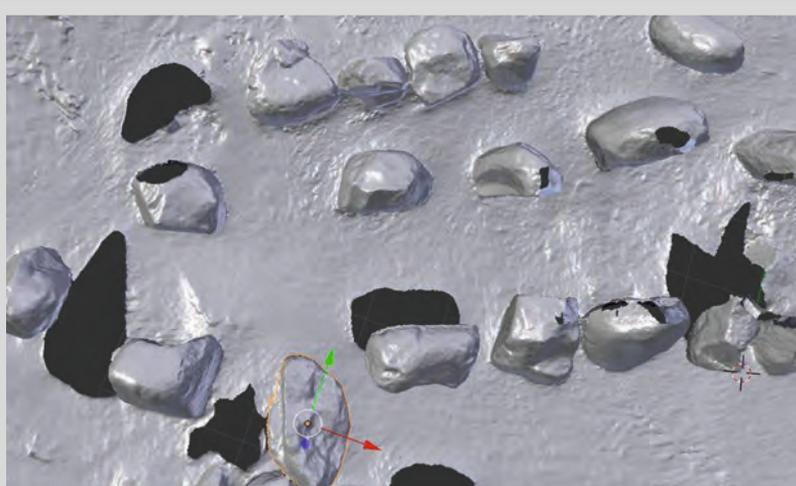


Abb. 20 Screenshot aus dem 3-D-Modell: Die Decksteine sind virtuell entfernt worden, um die Kammerflucht rekonstruieren zu können (Grafik: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinker).

er Flächen, die sie als Auf- und Widerlager nutzen und entsprechend in Architektur und Statik einbeziehen konnten.

In weiteren Arbeitsschritten sollen auch die zum Teil verschollenen Steine des nur noch partiell erhaltenen Hügelkranzes wieder in ihrer wahrscheinlichen Position rekonstruiert werden. Dabei sind zwangsläufig auch bauliche Detailfragen, z. B. zur ehemaligen Konstruktion des Hügels, zur Statik der Decksteine oder zum genauen Verlauf der Kammerflucht anzugehen, die tiefreichende technische Einblicke in den Megalithgrabbau ermöglichen werden. Ohne einen modernen Eingriff an dem Megalithgrab vorgenommen zu haben, wird es schließlich mithilfe der fertigen 3-D-Rekonstruktion möglich sein, das erste Mal seit über 5000 Jahren den Raumeindruck der aus kolossalen Steinen erbauten Grabkammer zu erfassen und in dieser „umherzugehen“. Im hinteren Teil dieses Führers ist ein QR-Code zu finden, er verweist auf eine von der Altertumskommission für Westfalen bereitgestellte Internetseite, auf der die Ergebnisse der laufenden Forschungen nachverfolgt werden können.

Vorgeschichtliche Befunde im Umfeld der Großen Sloopsteene

Die Großen Sloopsteene lagen zur Zeit ihrer Nutzung, obwohl sie heute diesen Eindruck erwecken, nicht isoliert in der jungsteinzeitlichen Landschaft (*Abb. 21*). Nur 500m südwestlich der Anlage waren noch in den 1920er-Jahren Reste eines weiteren Megalithgrabes erhalten. Albert Krebs dokumentierte 1925 in einer Skizze einige Findlinge, die ehemals die Grabkammer gebildet hatten und nun beiderseits eines Fahrweges, der heutigen Sandstraße, lagen. Er berichtete auch von menschlichen Skelettresten und verzierten Scherben; diese Funde sind leider nicht erhalten. Die Granitgeschiebe am Wegesrand verschwanden im Laufe der Zeit. Heute liegt etwas abseits der Sandstraße im Unterholz nur noch ein großer Findling, der einst zu dem Grab gehört haben mag.

Ein weiteres, heute noch erhaltenes und zu besichtigendes Megalithgrab liegt im bereits genannten Haler Feld 2,6km Luftlinie nordöstlich der Großen Sloopsteene. Heute befindet es sich mitten im Wohngebiet der Gemeinde Halen an der Niederseester Straße und führt den Namen „Kleine Sloopsteene“. Die Anlage wurde bisher nicht archäologisch ausgegraben und weist Reste einer Hügelschüttung auf, unter der sich noch ein kleiner Teil der Grabkammer verbirgt. Verlässt man Halen über die Niederseester Straße Richtung Nordwesten, gelang man nach etwa 3,7km an den Standort eines dritten Megalithgrabes in Westerkappeln-Seeste, von dem nur noch Reste in einer Böschung am Wegesrand erhalten sind.

Auf dem Gabelin ist darüber hinaus ein vorgeschichtliches Hügelgräberfeld mit ehemals mindestens 27 erhaltenen Hügeln bekannt (*vgl. Abb. 20*). Der Sandabbau bedingte allerdings die Gefährdung einiger Grabhügel, von denen drei vor ihrer Zerstörung archäologisch dokumentiert werden konnten. Zwei kleinere Hügel mit Durchmessern von 7–8m wurden anhand von Bestattungen und Beigaben der späten vorrömischen Eisenzeit zugewiesen. Ein weiterer Hügel mit einem Durchmesser von 20m wurde durch die Beigabe eines Spandolches aus baltischem Feuerstein, der in einem eingetieften Grabschacht lag, in das Endneolithikum datiert.

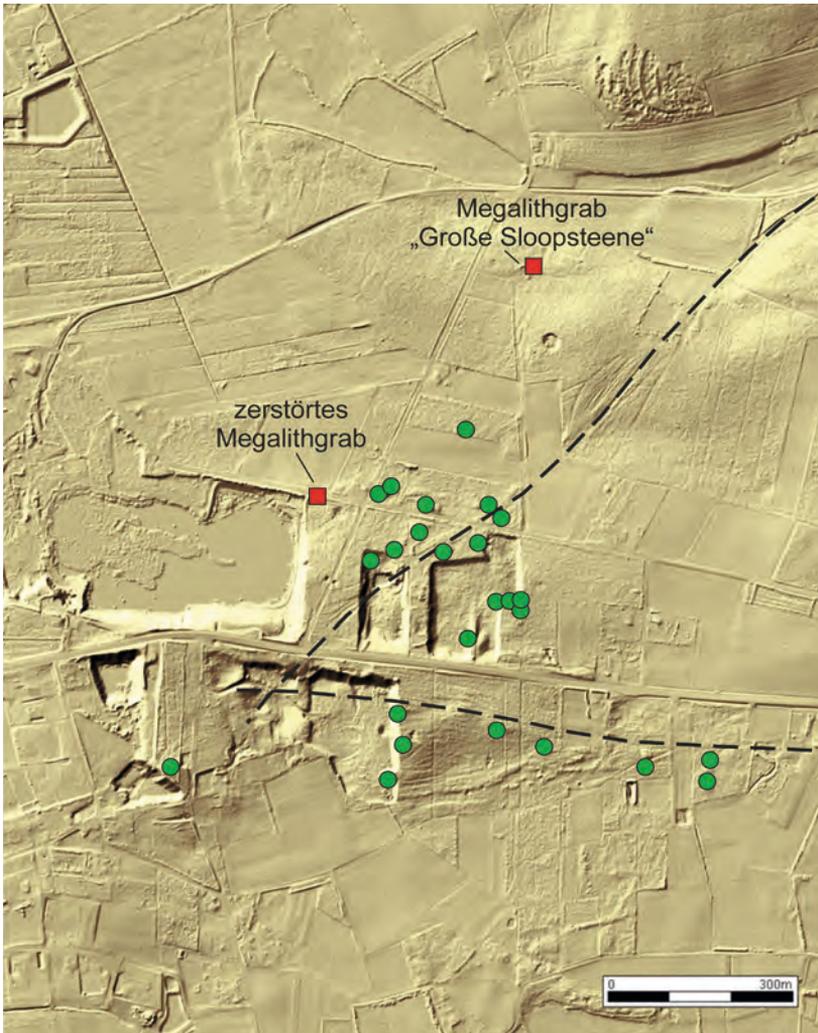


Abb. 21 Digitales Geländemodell mit Lage der Großen Sloopsteine, des zweiten zerstörten Megalithgrabes und des vorgeschichtlichen Gräberfeldes, durch das die neu entdeckte Nordost-Südwest-Trasse verläuft. Anhand der Lage der Grabhügel ist weiter südlich auch eine West-Ost-Trasse erkennbar. Grün: Grabhügel, rot: Megalithgräber, grau gestrichelt: Wege (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/U. Brieke; Altertumskommission für Westfalen/S. Hofer).

Neben den im Gelände deutlich wahrnehmbaren archäologischen Befunden ermöglicht die Analyse des Digitalen Geländemodells seit einigen Jahren auch die Auffindung bisher unbekannter Bodendenkmäler, die mit bloßem Auge kaum oder gar nicht zu entdecken sind. Eine diesbezügliche Untersuchung der Umgebung der Großen Sloopsteene zeigt Spuren einer von Nordnordost nach Südsüdwest verlaufenden Wege-*trasse* (vgl. Abb. 20). Es handelt sich um ein Bündel von 0,2–0,3 m tief in das Gelände eingeschnittenen Wegen, die das Megalithgrab nicht direkt tangieren, sondern etwa 200 m östlich auf das bereits erwähnte südlich gelegene Gräberfeld zulaufen. Einer der heute noch erhaltenen Hügel, mit einem Durchmesser von 23,4 m der größte bekannte dieses Gräberfeldes, liegt genau auf dem Wegebündel. Er wurde bisher nicht archäologisch dokumentiert. Der ähnlich große Durchmesser dieses Hügels im Vergleich zu dem bereits ausgegrabenen endneolithischen Befund deutet auf eine gleiche Zeitstellung hin. Außerdem ist auf westfälischen mehrperiodigen Gräberfeldern eine generelle Tendenz von größeren Grabhügeln im Endneolithikum hin zu kleineren in der Eisenzeit zu beobachten. Damit könnte das Wegebündel und damit auch die Verlängerung an den Sloopsteinen entlang älter als endneolithisch sein und würde somit eine der ältesten vorgeschichtlichen Wegetrassen Westfalens darstellen.

Literatur

H. Aschemeyer, Sloopsteene. In: W. Zimmermann u. a. (Hrsg.), Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands 3. Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1963) 584.

N. Bödige, Heidnische Gräberfelder des Osnabrücker Landes. Niedersachsen 24, 1918/1919, 141–145.

A. L. Brindley, The use of pottery in Dutch Hunebedden. In: A. Gibson (Hrsg.), Prehistoric Pottery: People, Pattern and Purpose. British Archaeological Reports Series 1156 (Oxford 2003) 43–51.

K. Ditt, Die westfälische Heimatbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen Nationalismus und Regionalismus. Heimatpflege in Westfalen 14/2, 2001, 2–11.

M. F. Essellen, Das Kastell Aliso, der Teutoburger Wald und die Pontes Longi. Mit einem Anhang „Ueber die alten Steindenkmäler, die sogen. Hünenbetten in Westphalen und angrenzenden Provinzen“ (Hannover 1857).

W. Finke, Lotte-Wersen. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 1, 1983, 308, Nr. 353.

A. Hänel, Astronomie in der Steinzeit. Ganggräber bei Osnabrück. Osnabrücker Naturwissenschaftliche Mitteilungen 18, 1992, 7–14.

A. Krebs, Die Grabung auf dem Gabelin am 4. Sept. 1925. Heimatjahrbuch des Kreises Tecklenburg 1925, 97–99.

Kultur- und Heimatverein Westerkappeln e. V. (Hrsg.), 75 Jahre Kultur- und Heimatverein Westerkappeln 1919–1994 (Ibbenbüren 1994).

H. Lönnecker, Zwischen Esoterik und Wissenschaft – die Kreise des „völkischen Germanenkundlers“ Wilhelm Teudt. Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 49, 2004, 265–294.

F. Meese, Historisch-geographische Nachrichten die Grafschaft Tecklenburg betreffend. Neues Westfälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik Band 2/8, 1791, 319–331.

C. Reichmann, Die „Großen Sloopsteene“ und die Grabhügel auf dem Gabelin bei Westerkappeln. In: K. Aland (Hrsg.), Führer zu vor- und frühgeschichtlichen

Denkmälern 46 (Münster, Westliches Münsterland, Tecklenburg) Teil II: Exkursionen (Mainz 1981) 229–231.

F. Rohlmann, Unsere Flurnamen als Wegweiser zu vorgeschichtlichen Kultstätten. Vierte Tagung der Freunde germanischer Vorgeschichte, Fortsetzung des Tagungsberichtes. Germanien 1931, 3. Folge, Heft 2/3, 45–51.

F. Rohlmann, An den Sloopsteinen. Vierte Tagung der Freunde germanischer Vorgeschichte, Fortsetzung des Tagungsberichtes. Germanien 1931, 3. Folge, Heft 2/3, 61–63.

G. A. Rump, Des Heil. Röm. Reichs Uralte hochlöbliche Grafschaft Tekelenburg (Bremen 1672).

K. Schierhold, Auf megalithischer Schnitzeljagd in Westfalen: Neues zu Sloopsteinen und Co. Archäologie in Westfalen-Lippe 2014, 2015, 227–230.

K. Schierhold/I. Pfeffer, Wegeforschung 2.0 oder die Entdeckung einer alten Wegtrasse im Digitalen Geländemodell. Archäologie in Westfalen-Lippe 2014, 2015, 230–233.

K. Schierhold/L. Klinke/C. Meyer, Große Sloopsteene revisited: Erste Ergebnisse neuer Untersuchungen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2015, 2016, 44–47.

C. Spannhoff, Zur Herkunft des Namens Sloopsteene. In: C. Spannhoff, Von Schale bis Lienen. Streifzüge durch die Geschichte des Tecklenburger Landes (Norderstedt 2012) 98–100.

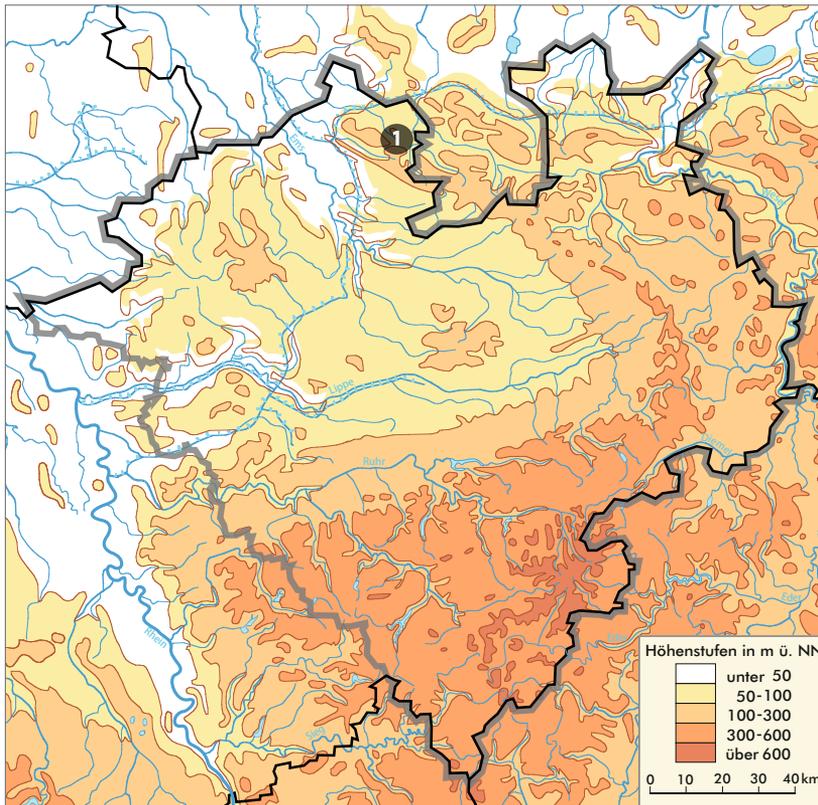
E. Sprockhoff (herausgegeben von G. Körner), Atlas der Megalithgräber Deutschlands, Teil 3. Niedersachsen-Westfalen (Bonn 1975) 150 Nr. 984, Taf. 62, Atlasblatt 179.

B. Stapel, Lotte-Wersen, Kr. Steinfurt. Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe (Stuttgart 2008) 130–131.

J. Sudendorf, Sagen vom König Wieck und den Karlssteinen. Osnabrücker Mitteilungen 3, 1853, 324–541.

O. Weddigen/H. Hartmann, Sagenschatz Westfalens (Minden 1884).

MEGALITHGRÄBER IN WESTFALEN



Bisher erschienene Hefte (Kartengrundlage: Geographische Kommission für Westfalen;
Montage: Altertumskommission für Westfalen).

- 1 K. Schierhold, Die großen Sloopsteene bei Lotte-Wersen, Kreis Steinfurt (Münster 2017).

Notizen

Cultural Route of the
Itinéraire Culturel du
COUNCIL OF EUROPE



CONSEIL DE L'EUROPE



MEGALITHIC ROUTES

*Für weitere Informationen zu aktuellen Forschungen
den QR-Code scannen
oder die folgende Adresse aufrufen:*

*[www.lwl.org/LWL/Kultur/Altertumskommission/
forschung/megalithik/grosse-sloopsteene](http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Altertumskommission/forschung/megalithik/grosse-sloopsteene)*



Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8801
Fax: (0251) 591-8805
lwl-archaeologie@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

Stadtarchäologie Dortmund
Denkmalbehörde Dortmund
Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel.: (0231) 50-24292
Fax: (0231) 50-23876
denkmalbehoerde@stadtdo.de

Außenstelle Bielefeld
Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld
Tel.: (0251) 591-8961
Fax: (0251) 591-8989
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Stadtarchäologie Höxter
Stadtverwaltung
Westerbachstraße 45, 37671 Höxter
Tel.: (05271) 695976
Fax: (05271) 963-8110
rathaus@hoexter.de

Außenstelle Münster
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8911
Fax: (0251) 591-8928
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

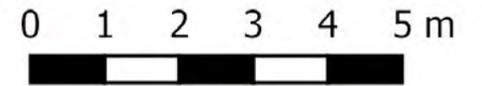
Stadtarchäologie Münster
Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel.: (0251) 492-6148
Fax: (0251) 492-7731
dickers@stadt-muenster.de

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe
Tel.: (02761) 9375-0
Fax: (02761) 2466
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

Stadtarchäologie Paderborn
Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn
Tel.: (05251) 69317-97
Fax: (05251) 69317-99
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

Lippisches Landesmuseum Detmold
Kreisarchäologie Lippe
Ameide 4, 32756 Detmold
Tel.: (05231) 9925-0
Fax: (05231) 9925-25
mail@lippisches-landesmuseum.de

Stadtarchäologie Soest
Jakobstraße 13, 59494 Soest
Tel.: (02921) 66396-50 / -51
Fax: (02921) 66396-99
stadtarchaeologie@soest.de



Klapptafel: Orthofoto und Seitenansicht der Großen Sloopsteine, mit Hilfe des Image-Based-Modeling-Verfahrens digital erstellt (Grafik: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinker).

Altertumskommission für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8990
Fax: (0251) 591-8998
altertumskommission@lwl.org
www.altertumskommission.de

ISSN 2511-1221



9 772511 122007